Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 295. **Donnerstag den 17. Dezember 1891.** **IX. Jahrg.**

* Zur Landagitation.

Wie aus einem längeren Artikel der „Berliner Volkstribüne" hervorgeht, herrscht innerhalb der sozialdemokratischen Partei eine gewisse Muthlosigkeit hinsichtlich der Landagitation. Die Erfolge sind spärlich und namentlich das „Herankommen" wird den Sendboten so unendlich erschwert. Dazu klagen die „Genossen" über die tiefe geistige Finsterniß der Landarbeiter, die sich durch die sozialdemokratische Aufklärungsarbeit so garnicht durchbrechen lasse, und über die Verschiedenheit der einzelnen ländlichen Distrikte, wegen welcher die Landagitationsschablone nicht recht passen will. Die „Volkstribüne" aber weiß da guten Rath. „Sollen wir", so ruft das Blatt entrüstet aus, „auf unserem Siegeszuge an den Grenzen des platten Landes Halt machen? Nein und abermals nein. Hinaus aufs Land, zuerst um zu lernen und dann um zu siegen!" In der That: die „Volkstribüne" räth den Genossen allen Ernstes, auf das Land zu gehen und dort die Elemente der ländlichen Produktionsweise sich praktisch und theoretisch zu eigen zu machen. Die „Genossen" sollen also in Massen der Industriearbeit den Rücken kehren und sich zunächst „des Studiums wegen" der Landarbeit zuwenden. Dieser Gedanke erscheint verwünscht gescheidt; wir zweifeln nur, daß er in weiteren Kreisen der Umsturzagitation Zustimmung finden wird. Jene Herren scheuen denn doch wohl körperliche Anstrengungen zu sehr, als daß sie Lust haben sollten, bei Wind und Wetter die ländliche Produktionsweise praktisch zu studiren; diese Herren lieben es vielmehr, in den Gasthäusern und Schänken ihre Studien zu machen und daran ihre Aufklärungsarbeit zu knüpfen. Aus diesem Grunde also wird man auf dem platten Lande wohl vor einer Invasion industrieller sozialdemokratischer Arbeiter Ruhe haben; immerhin aber ist stets Wachsamkeit nach wie vor nöthig. Vielleicht ergreift doch den einen oder den anderen „Genossen" der Ehrgeiz oder die Abenteuerlust so, daß er — ein zweiter Göhre — eine „Entdeckungsreise in das Gebiet der ländlichen Arbeiterkreise" zu unternehmen sich entschließt.

Politische Tagesschau.

Dem Fürsten Bismarck wurde am Sonnabend durch eine Deputation der Stadt Siegen der Ehrenbürgerbrief dieser Stadt überreicht, wobei er Gelegenheit nahm, sich eingehend über die Handelsverträge zu äußern. „Wenn ich jetzt hinkäme", sagte er u. a., „und im Reichstage den Mund aufthäte, so müßte ich der herrschenden Politik schärfer entgegentreten, als ich es bisher meiner Stellung und meiner Vergangenheit angemessen finde, ich müßte entweder schweigen oder so reden, wie ich denke. Wenn ich letzteres thue, so hat es eine Tragweite nach unten, nach oben, nach außen und nach innen, an die ich mich heute noch nicht gewöhnen kann. Es kann ja sein, daß die Nothwendigkeit für mich eintritt, dieses subjektive Gefühl zu überwinden. Wenn ich jetzt nach Berlin käme und spräche für den Schutz der Landwirthschaft, so würde man mein Bedenken für interessirt halten; damit wäre die Sache erledigt. Ich würde deshalb, wenn ich dort wäre, mehr für Politik eintreten und für das Interesse der Industrie mehr als für das eigene. Die Landwirthschaft ist ohnehin daran gewöhnt, das Stiefkind der Bureaukratie zu sein, die ihr Lasten auferlegt ohne Wohlwollen und Sachkunde." Er führte dann aus, daß auch eine Menge von Industriezweigen durch die Verträge geschädigt werden; welche und in welchem Maße könne er nicht so schnell beurtheilen und wie das der Reichstag so schnell beurtheilen wolle, sei ihm unerklärlich. Das Beunruhigendste sei ihm die Abdikation des Reichstags, wenn er in wenigen Tagen das begutachten und zur dauernden Einrichtung machen wolle, was Herren vom grünen Tisch in Zeit eines Jahres im Geheimen ausgearbeitet haben. Er würde nie den Muth gehabt haben, auf 12 Jahre den Sprung ins Dunkle zu thun. Die Schmerzen, wenn die neuen Stiefel erst angezogen seien, würden folgen. Die Abgeordneten aber stimmten zu, weil die Regierung es wünsche. Der Reichstag sei das unentbehrliche Bindemittel unserer nationalen Einheit. Verliere er an Autorität, so werden die Bande, die uns zusammenhalten geschwächt. „Unser Zusammenhalten im Reiche ruht auf den Verträgen, welche die deutschen Regierungen mit einander geschlossen haben, aber auch auf der gemeinsamen Vertretung im Reichstage. Diese widerstandsfähig und in Ansehen zu erhalten, ist unsere nationale Aufgabe." Aber, fügte Fürst Bismarck hinzu, nachdem alle Fraktionen aus Gründen des Fraktionsinteresses sich vorher verpflichtet hätten, müsse er sein Auftreten für nutzlos halten. „Mein Hinkommen und eine Aussprache würden jetzt sich darauf beschränken müssen, die Urheber der Vorlage und die, welche sie annahmen ohne Ersatz, zu kritisiren und anzugreifen. Das ist eine Aufgabe, die mir widerstrebt . . . . Ich bin zu einer so tiefgreifenden Kritik, wie ich sie üben müßte, wenn ich heute im Reichstag reden wollte, weniger berufen als andere; ich bin 50 Jahre im Dienste des Staats gewesen und Jahrzehnte lang an erster Stelle; gegen dessen Leiter so aufzutreten, wie ich müßte, wenn ich im Reichstag überhaupt redete, widerstrebt meinem Gefühle und ist mir peinlich, und es müßten noch stärkere Gründe als heute vorliegen, daß ich diesen Widerwillen überwinde. Die Nöthigung dazu läuft mir vielleicht nicht weg, aber ich will es noch abwarten."

Graf Limburg-Stirum veröffentlicht in der „Kreuz-Ztg." eine Erklärung zu den Handelsverträgen, an deren Schlusse es heißt: „Wenn die konservative Partei einsehen könnte, daß das der Landwirthschaft angesonnene Opfer wirklich zum Wohle des Staates nöthig ist, so würde es gebracht werden ohne Murren. Aber das unnöthigerweise preisgegeben zu sehen, wofür die konservative Partei jahrelang mit aller Energie gekämpft hat, muß das bittere Gefühl hervorbringen, welches entsteht, wenn man für loyale und treue Unterstützung ungerechte Behandlung erfährt."

Der Antrag auf Kommissionsverweisung der Handelsverträge war von 35 Konservativen und dem Abg. Liebermann von Sonnenberg gestellt. Wir erwähnen diese Thatsache besonders, weil es das erstemal ist, daß ein Antrag im Reichstage von einem antisemitischen Abgeordneten mitunterzeichnet ist, und weil wir es für ein besonderes Zeichen, das ja auch durch andere Symptome bestätigt wird, halten, daß die Konservativen mehr und mehr die Nothwendigkeit einsehen, auch der Judenfrage näher zu treten. Weiter fügen wir noch hinzu, daß mit den 5 Antisemiten auch der freikonservative Lucius als einziger im Hause für die namentliche Abstimmung über die Kommissionsverweisung stimmte. Herr Lucius ist der Bruder des früheren Ministers, der bekanntlich die gegenwärtige Schwenkung in der Wirthschaftspolitik nicht mitmachen wollte und deshalb seinen Abschied nahm.

In Frankreich erregen die Abmachungen der Mittelmächte immer mehr Beunruhigung und haben schon zu mehrfachen Berathungen der maßgebenden Kreise Anlaß gegeben. In der Zollkommission der Kammer der Deputirten wurde die Angelegenheit berührt und am Sonntag hielten in Lyon die Präsidenten sämmtlicher südfranzösischen Handelskammern eine vertrauliche Versammlung ab. Die Versammlung faßte, wie die „Mgd. Ztg." meldet, einen Beschluß, der der Befürchtung Ausdruck giebt, daß der mitteleuropäische Zollverein Frankreichs Wohlstand schwer schädigen werde. Es wurde ein Ausschuß zur Berathung von Maßnahmen gegen die schutzzöllnerische Bewegung eingesetzt.

Ueber die ziemlich nahe an Schwindel streifenden Manipulationen mit der letzten russischen Anleihe in Paris erhält die „Münch. Allg. Ztg." eine Korrespondenz aus Berlin, welche die früheren Angaben darüber bestätigt: „Wenn es gelungen ist, den ursprünglichen Emissionskours wieder herzustellen, so geht das darauf zurück, daß in Wirklichkeit nur 150 Millionen russischer Anleihe auf dem Pariser Markt gehandelt wurden, während, wie aus sehr gut orientirter Quelle versichert wird, über den Rest von 350 Millionen Franks zwischen dem Konsortium und Wyschnegradski ein Abkommen getroffen ist, das die Summe in vollgezahlte Noten verwandelt und sie ihm kreditirt, jedoch unter der Bedingung, daß er in den nächsten Jahren nicht das Recht haben sollte, über dieses Geld zu verfügen. Eine andere Version will wissen, daß Wyschnegradski durch Rothschilds Vermittelung 120 Millionen Franks der Anleihe selbst zurückgekauft habe. In dem einen wie in dem anderen Falle konnte es dem Finanzminister nur darum zu thun sein, den Schein zu retten; faktisch ist bisher noch kein Frank in seine Tasche geflossen. Unter diesen Umständen kann es nur Wunder nehmen, daß Rußland den erneuten Versuch gemacht hat, durch eine Kursk-Kjiewer Eisenbahnanleihe sich deutsches Kapital in Dienst zu stellen. Auch diesmal hat es an Entgegenkommen bei bestimmten Berliner Geldmatadoren nicht gefehlt: die ablehnende Haltung der Presse und des Publikums äußert sich aber in so entschiedener Weise, daß der Rückzug bereits jetzt angetreten wird." Hinsichtlich der Frage, wie groß die Geldvorräthe sind, die der russische Finanzminister im Auslande liegen hat, heißt es in dem Briefe: „Von kundiger Seite schätzt man den Vorrath auf 500 oder doch auf mindestens 450 Millionen Franks. Man kann aber annehmen, daß die Summe sehr rasch zusammenschmelzen wird. Der Ausfall im Getreidetransport, sowie an den Zolleinnahmen, die im Verhältniß zur sinkenden Kaufkraft des Landes sich mindern, die Unsicherheit endlich der Steuererträge lassen für die weitere Entwickelung des russischen Finanzwesens die allerungünstigste Wendung als die wahrscheinlichste erscheinen. Daß aber Wyschnegradski schon jetzt nicht mehr im Stande ist, den Geldmarkt in russischen Werthen nach seinem Gutdünken zu regeln, wird von keiner Seite bestritten." Zum Schluß bezeichnet der Korrespondent die militärische Aktionsfähigkeit Rußlands auf europäischem Boden als in hohem Grade erschwert.

Staub!

Roman aus der Gegenwart von Zoë von Reuß.

(Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)

Wieder richteten sich sinnend die Blicke in den Garten hinaus bis zu der Stelle, wo der See mit der Schwaneninsel erglänzte. Wie ein goldener Schuppenpanzer lag er im Frühsonnenlicht, inmitten des herbstlich gefärbten Grüns, jede seiner Wellen wußte geschickt einen Sonnenstrahl aufzufangen, um ihn grüngoldig schillernd zurück zu werfen. Mit Schmerz und Entzücken zugleich gedachte Paula jenes Abends, an welchem Willibald Fresenius sie nach der Schwaneninsel hinübergerudert hatte. Es war wie gestern, und doch trennten sie plötzlich unüberwindliche Mächte von dieser schönen Zeit! Paula fühlte mit Sicherheit, daß sie nicht anders und nicht besser lieben könne, als sie den Maler geliebt hatte und daß hinter der Koketterie der Weltdame, mit welcher sie ihn angezogen hatte, auch das schwache sehnende Herz des Weibes versteckt gewesen sei, das nach der Nähe des Geliebten verlangt und ihn ewig festzuhalten wünscht!

„Nur durch mich soll er es erfahren!" sagte sie leise, „nur durch mich selbst! Darum der Aufschub! Erst will ich ein Verhältniß lösen, das nicht zu lösen ist, bevor es Uebersättigung tödtet!" setzte sie noch leiser hinzu. „Mir ist's, als ob sie mir ein weites ebenes Bett graben für den Strom meiner Lebenstage, der doch nur ein Bach ist." Und indem sie unwillkürlich ein welkes Blatt auffing, das der nächste Lindenbaum windbewegt abgeschüttelt hatte, drängten sich Lenaus Verse auf ihre Lippen:

„Der Herbstwind hat ein welkes Blatt
Von fern mir zugetrieben,
Dies feine, offne Brieflein hat
Der Tod an mich geschrieben!"

XIX.

Am Ausgang des Parkes, dort, woselbst sich der wohlgepflegte Schloßpark in den schönen Naturpark des Buchenwaldes verlor, zweigte sich ein Weg ab, der zu einem Mooshäuschen hinaufführte, Eremitage genannt, welches das häufige Ziel der einsamen Wanderungen der jungen Baronesse war. Indem sie es mit Glasmalereien versah und mit Hirschhornmöbeln ausstattete, hatte sie ihm eine hübsche und passende Einrichtug gegeben, welche die Besucher entzückte. Dennoch verstand sie es für sich allein zu wahren, und die Gäste des Hauses mußten schon weit vorgeschritten sein in Paula von Horstens Gunst, wenn sie es wagen durften, sie dort in ihrem „Heiligthum" aufzusuchen.

Es war am Abend des letzten der drei Tage, welche sie sich als Aufschub erbeten hatte, als sie droben in der Einsamkeit der Eremitage den Brief kouvertirte, der ihren Verzicht auf „ein Glück, wie ihre einsame Seele es erträumt habe," enthielt. Stunde um Stunde des Aufschubs war verstrichen, bis die Stunden zu Tagen geworden waren. Nun drängte die Zeit! . . . Der Nachtzug sollte den Brief mitnehmen, morgen früh war er in den Händen des Malers, und damit das leichte Band gelöst, das eine Kette von Dornen und berauschenden Blüten darstellte. Der Groom, der ihr die Schreibmappe nachgetragen, wartete noch draußen, um den Brief sofort zur nächsten Eisenbahnstation zu bringen.

„Jack!"

Der Groom erschien und empfing einen Brief von der Baronesse.

„Gehen Sie sofort nach der Eisenbahnstation und stecken Sie den Brief beim Anhalten des Zuges in den Postwagen." Dann blickte Paula einige Minuten starr hinaus und sagte endlich sich erhebend und zur Rückkehr anschickend: „Ich werde also künftig für Dorfkinder und Putküken sorgen müssen! Komm Quick!" rief sie das Windspiel an, das ihr aus dem Schlosse nachgekommen war, und trat den Heimweg an.

Jack eilte spornstreichs seinem Ziele zu. Die Zeit drängte, aber der Richtweg über die Höhe der Eremitage schnitt ein gutes Theil der Entfernung ab. Plötzlich erblickte er einen Reiter, der des Weges heraufgesprengt kam. Es konnte nur ein Bekannter seiner Herrschaft sein, denn der Wald war Privateigenthum des Baron von Horsten. Richtig, es war Herr von Windheim, der nächste Nachbar, auch er wählte den kürzesten Weg.

Harry von Windheim müßte nicht total verliebt gewesen sein, wenn ihm die Frist von drei Tagen, welche sich Paula von Horsten als Aufschub erbeten hatte, nicht lang wie eine Ewigkeit und äußerst überflüssig erschienen wäre. Weshalb? Warum? – Er zerbrach sich zwei Tage lang den Kopf, am dritten duldete es ihn nicht mehr zu Hause. Neben seiner Natur, die sich nach bräutlicher Zärtlichkeit sehnte, drängte ihn diesmal auch sein Herz, sich der Geliebten gegenüber auch einmal über seine Gefühle auszusprechen, bevor die Verlobung stattfinde. Er wußte, daß sie die Herbstnachmittage häufig in der Eremitage verbringe, und nahm sich vor, sie dort zu überraschen. Heimlich und versteckt wollte er ihr sagen, wie er sie liebe und alles Glück des Lebens nur von ihrem Besitz erwarte. Vielleicht ließ sich dabei auch die Zeit des Aufschubs um zwölf Stunden abkürzen.

„Finde ich das gnädige Fräulein oben in der Eremitage, Jack?" rief Herr von Windheim dem Boten eifrig entgegen.

„Nein, das gnädige Fräulein ist nach dem Schlosse zurück!" erwiderte der Groom stehen bleibend.

„Wohin willst Du, Bursche?"

„Nach der Eisenbahnstation mit einem Brief des gnädigen Fräuleins! Ich soll ihn in den Schnellzug stecken!"

„Ein Brief? An wen? — Gieb mir den Brief!"

„Nein, ich darf nicht, gnädiger Herr — ich muß eilen!"

„So zeig ihn mir! Hörst Du! Ich will den Brief! Laß mich die Adresse lesen!"

Jack zeigte die Aufschrift und schnitt ein merkwürdig schlaues Gesicht dazu.

„Herrn Willibald Fresenius," überflog Harry von Windheim die Adresse.

„Den Brief will ich haben!" schrie er den Knaben an.

„O, lieber gnädiger Herr, nein, nein!"

„Willst Du meinem Befehle trotzen, Du Affe! Den Brief,

Deutscher Reichstag.

141. Sitzung vom 15. Dezember 1891.

Die 2. Berathung der Handelsverträge wird fortgesetzt.

Frhr. v. Stauffenberg (deutschfreis.): Er habe s. Zt. der freihändlerischen Vereinigung des Reichstags nicht angehört, wohl aber die meisten der Herren, die heute entschiedene Schutzzöllner seien. Die Entwickelung der industriellen Schutzzölle habe die landwirthschaftlichen Zölle hervorgerufen, nicht die Konkurrenz des Auslandes, die man heute anführe. Die landwirthschaftlichen Schutzzölle seien als Ausgleich gegenüber den industriellen eingeführt worden. Die Getreidezölle hätten die Mühlenindustrie arg geschädigt und der Landwirthschaft nichts genützt, namentlich in diesem Jahre. Es könnten ja Verhältnisse eintreten, unter denen die 1½ Mark Kornzollermäßigung einflußlos bleiben; jedenfalls halte er sich als Großgrundbesitzer für verpflichtet, sich keiner Maßregel zu widersetzen, von der man sich eine Besserung verspreche. Bei den Verträgen sei das Große und Ganze, die wirthschaftliche Einheit Deutschlands, Oesterreichs, Italiens u. s. w. ins Auge zu fassen; dahinter müßten Bedenken im einzelnen zurücktreten. (Beifall links).

Abg. Graf v. Mirbach (kons.) bestreitet, daß der deutsche Bauer die Neigung habe, Großgrundbesitz zu erwerben und damit die Steigerung des Grund und Bodens verschulde. Seine Lage sei wahrlich nicht danach. Falsch sei auch, daß der deutsche Bauernstand zum Luxus neige; es gebe ja Ausnahmen, aber im allgemeinen sei niemand enthaltsamer und sparsamer, als der deutsche Bauer. Die Währungsfrage verstehe an der Grenze jeder Landmann, weil er da direkt von den Valuta-Unterschieden betroffen werde. Die Freisinnigen hätten anfangs erklärt, wenn ein Differentialzoll dabei wäre, würden sie gegen die Handelsverträge stimmen. Nun sei der Differentialzoll da und die Freisinnigen stimmten — für die Verträge. Von den Verträgen werde vorzugsweise Ungarn Nutzen haben. Ob ein Zoll für die Landwirthschaft, wie der in den Verträgen vorgesehene, genüge, darüber gingen die Absichten auseinander; er sei leider überzeugt, daß der Zollsatz von 3½ Mark unzulänglich sei. Den Reichskanzler bitte er jedenfalls zu prüfen, ob die Landwirthschaft bei diesem Zollsatz und bei der bestehenden Währung erhalten werden könne oder nicht; führe die Prüfung zur letzteren Erkenntniß, so hoffe er, daß der Reichskanzler die helfende Hand reichen werde. Seiner Zeit habe die Regierung einen Zollsatz von 6 Mark empfohlen; weshalb haben denn diejenigen in der Regierung, welche heute 5 Mark für einen übermäßigen Satz halten, nicht damals schon ihre warnende Stimme erhoben. Man spreche von einem Nothstande; er könne nur wünschen, daß sich unter dem Regime dieser Verträge die wirthschaftlichen Verhältnisse so entwickeln möchten, wie sie sich unter dem jetzigen Zolltarif entwickelt haben. Mit dieser Vorlage werde ein schwerer Schritt gethan; vielleicht würde er dafür stimmen können, wenn ihm die Möglichkeit gegeben würde, sich mit den Vertrauensmännern seiner Partei noch zu besprechen. Ohne dem könne er die Verantwortung für die Zustimmung nicht übernehmen. Aber die Regierung lege großen Werth auf die Erledigung der Verträge noch vor Weihnachten. Jedenfalls übernehme sie damit die Verpflichtung, alles zu thun, um die aus den Verträgen sich ergebende Schädigung der Landwirthschaft auf anderen Gebieten möglichst auszugleichen. (Beifall rechts).

Abg. Thomsen (deutschfreis.) erklärt sich vom Standpunkte der Bauern für Beseitigung der Zölle, der landwirthschaftlichen, wie der industriellen. (Zur Rechten): Ihre Bauern sind keine Bauern, sondern verkümmerte Leibeigene. Die Latifundienwirthschaft sei die größte Gefahr für den freien Bauernstand und die Zollpolitik befördere die Latifundienbildung.

Abg. v. Kardorff (freikons.) ladet Thomsen ein, sich einmal die schlesischen Bauern anzusehen, um sich zu überzeugen, daß diese nichts weniger, als verkümmerte Leibeigene sind. Er habe nicht, wie der Reichskanzler angegeben, einen Prohibitivzoll gefordert, sondern nur eine Revision des 1879er Tarifs, der vielfach nicht entsprechende Sätze für Rohprodukte, Halb- und Ganzfabrikate enthielt. Frhr. v. Huene versichere, daß die Schutzzölle nicht beseitigt werden würden; dafür werde schon die schutzzöllnerische Mehrheit sorgen. Nun wie Chronos seine Kinder, so habe auch Herr v. Huene die nach im benannte lex selbst verschlungen, und es sei die Befürchtung nicht ausgeschlossen, daß das Centrum schließlich ebenso am Schutzzoll handeln werde. Durch die Beseitigung der Schutzmaßregeln werde die Lage des kleinen Mannes auf dem Lande verschlimmert, und nun komme die Sozialdemokratie und mache um so leichter Propaganda, als ihre Bestrebungen nach Aufhebung des Sozialistengesetzes nicht mehr als ungesetzlich gelten.

Reichskanzler v. Caprivi: Ich schätze die Vaterlandsliebe und die Religiosität der kleinen Leute nicht geringer, sondern höher als der Vorredner; ich glaube nicht, daß diese Tugenden wegen der geringen Zollermäßigung verschwinden werden. Die Forderung Kardorffs nach Revision der Zölle würde jeder nur in dem Sinne haben verstehen können, daß damit eine Erhöhung der Zölle hat bezweckt werden sollen.

Hierauf beginnt die Berathung der einzelnen Oesterreich-Ungarn gewährten Zollkonzessionen.

Abg. Dr. Witte (deutschfreis.) hätte völlige Zollfreiheit für ätherische Oele gewünscht, welche im Interesse zahlreicher Industrien liege.

Bundeskommissar Geh. Rath Hänle erwidert, die Einfuhr dieser Produkte sei nicht so erheblich, so daß der Zoll hier keine Bedeutung habe.

Bei den Positionen Getreide spricht

Abg. Birk (Soz.) im allgemeinen gegen die Getreidezölle, die lediglich den Großgrundbesitzern zu gute gekommen seien.

Abg. Graf Kanitz (deutschkons.) wünscht zu wissen, wie es mit der Verzollung der bereits vor dem 1. Februar auf Transitlagern befindlichen Getreidevorräthe gehalten werden soll. Der Zollerlaß für diese Vorräthe würde nur in die Taschen der Lagerinhaber fließen. Wichtig würde es auch sein, die Provenienz des Getreides festzustellen. An der preußisch-österreichisch-russischen Grenze dürfte russisches Getreide zur Einführung gelangen.

Reichskanzler v. Caprivi: Es handelt sich nicht blos um Transit-, sondern auch um Mühlenläger, nicht blos um Getreide, sondern auch um andere Waaren; auch kämen die Interessen der Konsumenten in Frage. Die Verhandlungen schwebten nach, daß russisches Getreide über Oesterreich eingeführt werden möchte, sei nicht wahrscheinlich, denn der österreichische Zoll betrage 2,50 Gulden. Das Geschäft dieser Einfuhr würde nicht rentabel sein.

Abg. Rickert (deutschfreis.) bekämpft die Verzögerungspolitik, die der Abg. Graf Mirbach vorgeschlagen. Bei Einführung der Zölle sei man sehr schnell zu Werke gegangen; möge man es jetzt auch thun.

Abg. Holtz (freikons.): Wir bedauern, daß die Gründlichkeit früherer Zollberathungen in diesem Falle nicht beliebt worden ist, mindestens hätte man uns Zeit lassen müssen, mit unseren Wählern Fühlung zu nehmen. Wir haben uns in den Zoll von 5 Mk. eingelebt, und die Herabsetzung auf 3,50 Mk. schädigt Handel und Produktion von Getreide auf das äußerste. Nach unten ist der Tarif offen, nur nach oben gebunden, es ist deshalb zu fürchten, daß dem ersten Schritt noch andere nachfolgen werden. Aus politischen Gründen kann ich den Vorlagen nicht zustimmen, da ich wirthschaftliche Fragen nicht mit politischen verquicken will. Man darf seinen Bundesgenossen nicht stärken wollen und sich selber dabei schwächen. Ich stehe auf dem Boden des Schutzes der nationalen Arbeit und vermisse denselben in der Vorlage. Das Müllergewerbe hat sich jetzt auf die Zölle eingerichtet und wird durch eine Aenderung geschädigt. Der Herr Reichskanzler hat gesagt, er habe Vertrauen zum Patriotismus der kleinen Leute. Dieses habe auch ich in vollem Maße. Aber bei kleinen Leuten wirken kleine Differenzen, und wären es 1,50 Mk., mehr als große bei großen. Daß aber der kleine Besitzer durch die Zollermäßigung geschädigt wird, ist sicher. Es ist gesagt worden, der kleine Besitzer habe nichts zu verkaufen. Er sieht aber in den Zöllen gerade das, was ihn mit den Konservativen verbindet. Er weiß, daß dort seine Interessen Schutz finden, während die freisinnige Partei ihn der ausländischen billiger producirenden Konkurrenz Preis giebt. (Sehr wahr! rechts). Das Schicksal der Vorlage ist ja entschieden, aber es lag mir daran, meine Abstimmung zu motiviren. Auch ich habe Vertrauen zur Regierung, aber ich kann sie nicht stützen auf Kosten meiner Ueberzeugung. Eine Aenderung des Vertrages ist nicht mehr möglich, ich lehne ihn ab im Interesse der Producenten, aber auch der Konsumenten, ich lehne ihn ab im Interesse des Staates. (Beifall rechts).

Abg. Goldschmidt (deutschfreis.) führt aus, daß die mangelhafte Berufsbildung vieler Landleute mehr schade, als alle Zölle nützen können.

Abg. v. d. Schulenburg (kons.): Ich protestire gegen die Annahme, als ob wir die jetzigen exorbitant hohen Preise gewollt hätten, oder als ob die Zölle daran Schuld seien. Sie haben ihren Grund in einer ungewöhnlichen Konjunktur. Was berechtigt zu der Annahme, daß für die Zukunft 3,50 Mk. Schutzzoll genügen werden, während die Landwirthe weniger potent sind, als 1887, da die Kosten für die sozialen Gesetze inzwischen auf ihre Schultern gelegt sind? Damals konnten wir auf die Regierung einwirken; jetzt sind uns auf 12 Jahre die Hände gebunden. Das halte ich für grundsätzlich falsch, wenn Prinz Carolath meint, die Kleingrundbesitzer wenden sich jetzt vom Großgrundbesitzer ab. Im Gegentheil, gerade jetzt schließen sie sich fester an uns an, und beschränkt sind diese Bauern nicht, das möge sich Herr Wisser gesagt sein lassen, denn Beschränkte können die Konservativen nicht brauchen. Das Wort einer freisinnigen Zeitung von der Fronde ist für ein bestimmtes Ohr berechnet, aber ich glaube nicht, daß ich nach dieser Seite nöthig habe, meine Partei gegen einen solchen Vorwurf zu rechtfertigen. (Beifall rechts).

Abg. Frhr. v. Münch (wilddemokr.) erklärt sich in längerer vielfach von Unruhe, Heiterkeit und Zurufen aus dem Hause unterbrochenen Rede für die Vorlage.

Auf eine Anregung des Abg. Grafen v. Arnim-Muskau (freikons.) wird vom Regierungstisch her erwidert, daß Oesterreich für unsere Glasindustrie bedeutende Zugeständnisse habe machen müssen.

Abg. Grumbt (freikons.) hält die Zolländerungen für Bauholz schädlich für unseren Holzhandel.

Staatssekretär v. Boetticher weist diese Bedenken zurück.

Abg. Graf v. Mirbach (kons.): Die Herabsetzung des Holzzolls wird dem deutschen Walde schwere Schaden zufügen und namentlich die ostpreußischen Schneidemühlen der russischen Konkurrenz preisgeben. Er habe das Einfuhrverbot für russisches Holz verlangt als Entgegnung auf das russische Ausfuhrverbot für Getreide. Eigennützige Interessen haben ihm fern gelegen, Er habe aus seinen Waldungen seit 20 Jahren nichts Nennenswerthes veräußert, thue das auch nicht gern.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. Fortsetzung der Berathung.

Schluß 5 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Dezember 1891.

— Se. Majestät der Kaiser hat dem Geh. Ober-Medizinalrath und Generalarzt Dr. Bardeleben in Berlin den erblichen Adel verliehen.

— Der evangelische Oberkirchenrath hat die königlichen Konsistorien der neun älteren Provinzen beauftragt, sogleich die nöthigen Anordnungen zu treffen, daß Fürbitten für die glückliche Entbindung der Prinzessin Friedrich Leopold vom nächsten Sonntag ab in den evangelischen Kirchen abgehalten werden.

— Herr v. Caprivi erscheint, wie bekannt, bei allen wichtigen Verhandlungen im Reichstage. Der Reichskanzler hält dann während der Sitzung mit bewundernswerther Geduld von Anfang bis zum Schluß auf dem durch den Fürsten Bismarck historisch gewordenen Eckplatze aus. Vor ihm liegt stets ein großes Stück weißes Papier und man sieht Herrn Caprivi fortwährend mit dem Bleistift oder Federhalter Aufzeichnungen machen. Auch in der letzten Reichstagssitzung war es so. Wer aber glaubte, daß sich der Kanzler Notizen zu einer Erwiderung macht, täuscht sich. Herr v. Caprivi hatte den ganzen Bogen mit wunderlichen Figuren bemalt und dabei außer Tinte und Feder auch einen Blau- und einen Rothstift benutzt. In der linken Ecke des Bogens hatte ein großes, mit der Stahlfeder gezeichnetes lateinisches K Platz gefunden. Hatte Herr von Caprivi, als er diesen Buchstaben zeichnete, seinen Gegner von Kardorff oder den Grafen Kanitz im Sinne?

— Das alljährliche Ministerdiner findet am 19. d. Mts. im neuen Palais statt. Geladen sind der Reichskanzler, sämmtliche Minister und Staatssekretäre, Oberpräsident Dr. von Achenbach u. a.

— Der Kompagnieführer der ostafrikanischen Schutztruppe, Ramsay, zuletzt zum Auswärtigen Amt kommandirt, ist, wie die „N.-L. C." hört, endgiltig zum Nachfolger des gefallenen Herrn v. Gravenreuth in der Leitung der Expedition im Hinterlande von Kamerun als Reichskommissar betraut worden und bereits auf seinen Posten abgereist.

— Der Handelsvertrag mit der Schweiz und die Patentmuster- und Markenschutzkonvention mit Oesterreich-Ungarn, die gestern von Bundesrath genehmigt und dem Reichstage vorgelegt wurden, kommen im letzteren erst nach Neujahr zur Berathung. Die Nachricht von demnächst beginnenden Handelsvertrags-Verhandlungen mit den Niederlanden wird von holländischer Seite dementirt.

— Angesichts der schwebenden Handelsvertragsverhandlungen dürfte eine Aufzählung derjenigen Länder, mit denen wir gegenwärtig im Meistbegünstigungsverhältniß stehen, von Interesse sein. Es sind, der „N. L. C." zufolge, die Argentinische Konföderation, Belgien, Chile, Costarica, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Hawaische Inseln, Italien, Korea, Liberia, Mexiko, Niederlande, Oesterreich-Ungarn, Persien, Portugal, Rumänien, Schweden und Norwegen, Schweiz, Serbien, Spanien, Türkei, Vereinigte Staaten von Amerika.

— Der „K. Z." wird aus Berlin gemeldet: Sicherem Vernehmen nach legte der Kultusminister dem Staatsministerium den Gesetzentwurf vor betreffend die Gleichstellung der Lehrer an den städtischen höheren Schulen mit den Lehrern an den staatlichen höheren Lehranstalten.

— Wie wir hören, liegt jetzt kein Zweifel mehr vor, daß das Trunksuchtsgesetz noch in der Session dem Reichstage zugehen wird.

— In die von Lübecker Frauen und Jungfrauen bereits im Jahre 1871 dem dritten Bataillon des zweiten Hanseatischen Infanterieregiments Nr. 76 geschenkte Chronik, welche eigenhändige Eintragungen von Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke enthält, hat Kaiser Wilhelm II. zum 25jährigen Bestehen des Regiments folgendes eingetragen: „Meinen Offizieren sei die Ehre das höchste Kleinod, dieselbe rein und fleckenlos zu erhalten die heiligste Pflicht."

Bremerhafen, 15. Dezember. Eine am Sonntag von sozialistischen Wählern des 19. Wahlkreises abgehaltene Versammlung faßte nach heftigen Angriffen Schmalfelds, des Gegners Bismarcks im Wahlkampfe, eine Resolution, in welcher die Erwartung ausgesprochen wurde, daß Fürst Bismarck sein Mandat niederlege. (Diesen Gefallen wird Fürst Bismarck den Sozialdemokraten hoffentlich nicht thun.)

Ausland.

Wien, 15. Dezember. Das Befinden des an Influenza mit partieller Lungenentzündung erkrankten Erzherzogs Sigismund hat sich verschlimmert. — Ueber Kossuths Gesundheitszustand sind an den Abgeordneten Helfy sehr ungünstige Nachrichten eingelaufen. Seine Asthma macht dem Greise schlaflose Nächte und hat ihn derart geschwächt, daß eine Katastrophe stündlich befürchtet wird.

Wien, 15. Dezember. Erzherzog Sigismund ist heute Mittag gestorben.

Bern, 15. Dezember. Die Neuwahl eines Bundesrathsmitgliedes und die Wahl eines Bundespräsidenten findet am 17. ds. statt. Als Präsident ist der bisherige Gesandte in Berlin, Herr Roth, in Aussicht genommen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

sofort!" donnerte Herr von Windheim von neuem, indem er mit der Reitpeitsche ausholte, um Jack zu schlagen. Plötzlich besann er sich eines bessern und sagte: „Du erreichst die Station nicht mehr, es ist unmöglich geworden! Vielleicht gelingt es mir aber noch, Kora braucht höchstens zehn Minuten, für Dich dauerts eine halbe Stunde. Gieb mir den Brief, ich werde ihn pünktlich besorgen!" Dabei flog ein blankes Dreimarkstück vom Pferde herab. Jack fing es geschickt auf und reichte den Brief dem Reiter hinauf. Dann sprang er nach Horsten zurück, um dem gnädigen Fräulein zu sagen, daß der Brief richtig besorgt sei, nicht einmal der Kernfluch, den Herr von Windheim hervordonnerte, erreichte ihn noch.

Dieser besann sich nicht einen Augenblick den Brief zu erbrechen. Wenn ihn auch der Inhalt desselben die Situation nicht vollständig überblicken ließ, wußte er dennoch sofort genug. Also doch! Ja, es war alles wahr und tausendmal begründet, was ihm seine Eifersucht längst eingegeben hatte! Nur seine Leidenschaft, die sich nach Gegenliebe sehnte, hatte ihm immer wieder eine Binde über die Augen gelegt. Nun war sie zerrissen — für immer! Es war ihm furchtbar zu Sinne; wenn er ein Pistol bei sich getragen hätte und Paula ihm jetzt entgegengetreten wäre, würden die Tageszeitungen morgen ihren Lesern eine interessante Geschichte von Mord und Selbstmord erzählt haben! . . . Er gab Kora die Sporen, daß sie hoch in die Höhe stieg und sprengte nach Hause zurück.

Am andern Morgen empfing Willibald Fresenius in seinem mit feinstem Kunstgeschmack eingerichteten Atelier einen Brief von unbekannter Hand. Staunend, hocherregt, wuthschäumend las er Harry von Windheims Forderung auf Pistolen. Eine Stunde später stellte sich auch dessen Kartellträger bei ihm ein.

XX.

Es war ein kalter, trüber Oktobermorgen, acht Tage nachdem Harry von Windheim den Beweis eines Einverständnisses Paula von Horstens mit Maler Fresenius empfangen hatte, als das Duell zwischen den beiden Gegnern stattfand. Die Verlobung war durch ein von Herrn von Windheim an den alten Baron gerichtetes Schreiben bereits aufgelöst worden.

Der Ort des Zweikampfs war eine kleine, muldenförmige Waldwiese, die ungefähr auf der Grenze zwischen Horsten und Bleichlingen lag und zum Grundbesitz des alten Freiherrn gehörte. Die Gegend ward das Echo genannt, weil die scharfabfallenden umgrenzenden Berghöhen einen dreimaligen klaren, deutlichen Widerhall des Schalls hören ließen. Jauchzen, Lachen, Weinen, alles schien ein versteckter, neckischer Kobold zurückzugeben.

Es war ein unheimlicher Augenblick, als der von der Eisenbahnstation kommende Wagen auf der Landstraße erschien, dem der Maler nebst seinem Sekundanten entstieg. Harry von Windheim und dessen Sekundant, ein junger Gutsbesitzer aus der Umgegend und Reserveoffizier, wie Maler Fresenius, waren schon anwesend. Sie warteten ein wenig abseits und schweigend, ebenso der aus der nächsten Landstadt herbeorderte junge Arzt, welcher im Augenblicke seitwärts auf einem gesicherten Platz sein Besteck aufklappte und den Inhalt desselben mit gemessener Feierlichkeit auf dem grünen Moose auseinander breitete.

Die Stelle der Waldwiese, auf welcher das Duell stattfinden sollte, war am vorhergehenden Tage bereits von den beiden Sekundanten ausgewählt und abgesteckt worden. Zu diesem Zwecke war Assessor Frederichs, der Sekundant des Malers, schon am Tage zuvor angekommen. Herr von Windheim hatte Laporte gebeten, als Unparteiischer zu figuriren, und diese Wahl war schließlich auch von der Gegenpartei gutgeheißen worden.

Gruß und Gegengruß der Gegner und Sekundanten, kalthöflich und formell. Dann wurden die Gegner von ihren Sekundanten zu ihren Plätzen geleitet.

Herr von Windheim hatte eine alte knorrige Eiche zur Seite, während Maler Fresenius eigentlich frei stand, nur ein paar malerisch verwitterte Kiefern standen links seitwärts im Hintergrunde. Die Sonne kämpfte noch siegreich mit dem Herbstnebel, von Minute zu Minute drückte sie ihn mächtiger nieder, das kleine, liebliche, muldenförmige Thal schien durch die grauen Nebelmassen vorübergehend wie in leichte Rauchwolken gehüllt. Laporte, als Unparteiischer, blickte sich verschiedene Male um, jedenfalls fand er die frühe Morgenstunde eines Herbsttages für einen ernsten Zweikampf wenig geeignet. Ein Zeitaufschub für eine halbe Stunde wäre ihm wünschenswerth gewesen und er ließ die Duellanten durch ihre Sekundanten von seiner Meinung verständigen. Aber Herr von Windheim wollte absolut nichts von irgend einem Aufschub wissen und der Maler konnte unter solchen Verhältnissen kaum anders als dem Gegner zustimmen.

Die Duellanten standen sich wirklich zwei Minuten später kampflustig gegenüber und empfingen die Waffen mit stummem Danke aus den Händen ihrer Sekundanten, prüften kurz und harrten schweigend.

Die Bestimmungen des Zweikampfs lauteten: zehn Schritt Barrière mit Kugelwechsel — bis der eine auf dem Platze blieb! Der Kartellträger Harry von Windheims hatte trotz aller Vorstellungen von seinem Auftraggeber keine andere Bedingung zu erlangen vermocht. Doch hatte Herr von Windheim dem Maler den ersten Schuß überlassen.

Die Sekundanten nahmen jetzt gleichfalls ihre Plätze ein, in der gebräuchlichen Art, nach welcher Windheims Sekundant zu dem Maler hinübertrat, während Assessor Frederichs sich zu Windheim begab.

Die Uhr in der Hand trat Laporte jetzt einen Schritt hervor und rief mit lauter Stimme: „Achtung!" Dann zurücktretend: „Los!"

Willibald Fresenius zielte scharf und — fehlte. Trotzdem er fast Meister im Pistolenschießen, hatten die auf der Bodenfläche lagernden, von der Sonne niedergedrückten Nebelmassen ihn dennoch das Ziel verfehlen lassen.

Abermals das Kommando Laportes.

(Fortsetzung folgt.)

CHOCOLAT MENIER

DIE GRÖSSTE FABRIK DER WELT

Täglicher Verkauf : 50,000 Kilos

1 Mk. 60 Pf. per Pfund — Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Emil Hell empfiehlt zu passenden Weihnachtsgeschenken

Glasbilder, Kupferstiche, Photographien, Haussegen ꝛc. wie geschmackvolle **Bilder-Einrahmungen.**

Oeffentliche Zwangs- und

freiwillige Versteigerung.

Freitag den 18. Dezember cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich in resp. vor der Pfandkammer des hiesigen königl. Landgerichts
verschiedene elegante Möbelstücke, wie Sophas, Sessel, Kleider- u. Wäscheschränke, Stühle, Blumenständer, Tische, Bilder, Betten, eine größere Partie Arrac, Wollsachen, Glassachen, eine eiserne Pumpe mit Rohr, eine goldene Herren-Taschenuhr, verschiedene Tischler-Werkzeuge als Sargbeschläge ꝛc.
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

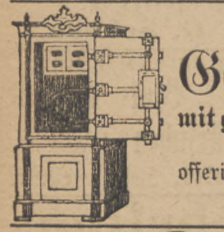
Nitz, Gerichtsvollzieher.

Holztermin.

Im Gasthause des Herrn **Grimm** in **Richnau.**
Montag den 21. Dezember 1891
vormittags 10 Uhr
kommen aus meiner Neuhoffer Waldparzelle zum Verkauf:
Kiefern: Klobenholz, Spaltknüppel, Stubben, Strauch, Leiterbäume, Belegstangen, Spaltlatten, schwaches Bauholz;
Birken: Deichselstangen (stark), Nutzholz und Birkenstämme.
Käufer können Holz am Terminstage laden.

J. Littmann's Sohn, Holzhändler, **Briesen Wpr.**
Inhaber der Dampfschneidemühle **Kaldunek.**

Zahn-Atelier
H. Schneider
Breitestrasse.



Eiserne Geldschränke

mit garantirtem Stahlpanzer
offerirt billigst

Robert Tilk.



Cigarren
in jeder Preislage, tadellos in Brand u. Güte empfiehlt
die Cigarren- und Tabakhandlung
von
M. Lorenz,
Thorn, Breitestr. 50.

Königsb. Randmarzipan
per Pfd. Mk. 1,40,
Theeconfect
per Pfd. Mk. 1,60,
Marzipan-Baumbehang
von Mk. 1,20 an empfiehlt

erste Wiener Kaffee-Rösterei,
Neustädt. Markt 11, Schuhmacherstr. 2.

Eine gut erhaltene **Wheler u. Wilson-Nähmaschine** billig zu verkaufen.
Gerechtestraße 2, III rechts.

Christbaum-
Confect.
Kiste 440 Stück, reichhaltige Mischung, Mk. 2.80, Nachnahme. Bei 3 Kisten 1 Präsent.
Friedrich Fischer, Dresden-N. 12.

Für die **Weihnachtszeit** bringt in empfehlende Erinnerung:

Geschenk-Literatur
wie **Prachtwerke, Classiker, Gedichtsammlungen, Romane** etc. etc.

Walter Lambeck, Buchhandlung.

Reichste Auswahl in **Jugendschriften** und **Bilderbüchern** für jedes Alter.
Papier-Ausstattungen in allen Preislagen.
Kalender, Glasbilder, Photographien etc.
Verlag des **„Album von Thorn"** in Cabinet u. Visite.

Gemahlener Zucker
à Pfund 29 Pf., 5 Pfund à 28 Pf.
Große, neue vourla élemé Rosinen, Filiatra-Corinthen, Sultaninen, Mandeln, Citronat, sowie sämmtliche Backartikel äußerst billig bei

W. Schroeder, Podgorz.

Weihnachts-Ausverkauf
gestrickter Westen, Jacken, Hosen, Hemden für Herren und Damen, Unterröcke, Kindertricos, Taillen, Umschlag- und Kopftücher, Schürzen, Normalunterkleider, Handschuhe, Hosenträger, selbstgestrickte Socken und Strümpfe ꝛc.

A. Hiller, Schillerstraße.

P. S. Der **Total-Ausverkauf** meiner **Spielwaaren** wird sich während des Weihnachtsmarktes nur in der Bude gegenüber **Damann & Kordes** befinden.

Verkaufslokal **Culmerstr. 1,** neben Herren **Lewin & Littauer.**

Großer Danziger

Pelzwaaren-Ausverkauf.

Die Nothwendigkeit zwingt mich, in Folge der ungünstigen Witterungsverhältnisse meine selbstgefertigten Pelzwaaren jeder Fellgattung und bester Qualität neust. Art zum

Total-Ausverkauf

zu stellen.
Ich offerire als unerreicht billig:

Muffen, Kragen, Boas, Pelzfutter.

Der Verkauf dauert bis zum 24. abends.

Hochachtungsvoll
Max Scholle aus Danzig.

Jeder Raucher, jeder Händler, jeder, der sich durch Verkauf von Cigarren einen sehr respektablen Nebenverdienst verschaffen will, richte baldigst seine Aufträge an uns, um diese nie im Leben wiederkehrende Gelegenheit noch auszunutzen. Die kolossale Ueberproduktion sämmtlicher Cigarrenfabriken in Verbindung mit unerwartet mässigem Absatz hat die Ansammlung immens grosser Dispositionsläger in unserm Institut veranlasst; wir haben nunmehr die Ordre, die gesammten Bestände

Cigarren für und unter Lombardpreis

gegen sofortige Kasse abzugeben und bestehen diese zum Zwangsverkauf gestellten Läger aus nur hochfeinen Qualitäts-Marken, hergestellt aus den edelsten Tabaken, z. B. echte Havanna, Yara-Cuba, Bahia, Mexikaner, St. Felix u. a. S., in 12 Preislagen eingetheilt und zwar pro 100 Mark 2.30, 2.70, 3.—, 3.60, 4.—, 4.40, 5.—, 5.50, 6.50, 7.60, 8.30, 9.50 (Importen). Der Bestellung ist Angabe der gewünschten Farbe, Façon, sowie Kasse beizufügen oder Nachnahme zu gestatten. 500 Stück und darüber portofrei.

Berliner Cigarren-Börse. BERLIN C., Alexanderstrasse 13.

Anders & Co.
Drogen, Farben und Parfümerien
Thorn, Brückenstr. 18.

Prachtwerke
in **grösster Auswahl:**
Schiller-Gallerie, Göthe-Gallerie, Hermann und Dorothea, Faust; Sommernachtstraum, Immensee, zerbrochene Krug, Oberhof, Prinzenmärchen, moderne Kunst, Königs-Idyllen etc. etc.

Halte mein Lager bestens empfohlen.

E. F. Schwartz.

Eine kleine Wohnung zu vermiethen. Bäckerstraße Nr. 11.

Ein möbl. Zim. n. Kab. u. Burschengel. von sofort zu verm. Tuchmacherstraße 22.

---

1 möbl. Z. u. K. v. 1. Januar z. v. Bäckerstr. 27.

Culmerstraße Nr. 12
von sofort zu vermiethen:
I. Etage: Herrschaftliche Wohnung (ev. getheilt),
III. Etage: Mittelwohnung (3 Zimmer und Zubehör),
durch **Bureauvorsteher Franke.**

E. möbl. Zim. billig z. verm. Bankstr. 2, 2 Tr.

Neu renovirte **Wohnung,** Hinterhaus, 3 Stuben, Küche und Zubehör, vermiethet sofort **S. Czechak,** Culmerstr.

Laden
mit angrenzender Wohnung, in bester Geschäftslage, hat per 1. April 1892 zu verm.
Julius Lange, Schillerstraße Nr. 17.

Am Montag Abend ist in den Festräumen des Artushofes ein **goldenes Armband** mit schwarzer Emaille und Perlen **verloren** worden. Abzugeben gegen Belohnung Gerechtestr. 14, I.

Pianinos.
Gelegenheitskauf! Verkaufe mein Lager anerkannt vorzüglicher Instrumente wegen Umbaus des Magazins zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**

W. Zielke.

Empfing heute
300 frischgeschossene Hasen.
A. Mazurkiewicz.

Täglich erhalte frische Sendung von:
Extra ff. Astrachan-Caviar,
Aal in Gelée, extra dick,
Pr. Aalroulade in Gelée,
Goldgelbe echte Kieler Sprotten,
Fettbücklinge,
Sardines à l'huile

W. Schroeder, Podgorz.

Bestellungen
auf Oderkarpfen
nimmt an bis zum **20. ds. Mts.**

J. G. Adolph.

Kocherbsen, sowie feinstes Kaiser-Auszugmehl und alle anderen Sorten empfiehlt

H. Rausch.

Ein Flügel,
gut erhalten und mit gutem Ton, ist umzugshalber **billig** zu verkaufen. Ansicht 9 bis 11 Uhr vormittags.
Altstädtischer Markt 20 (299) II Et., neben der Tarrey'schen Conditorei.

Giftfrei! Rattentod! Giftfrei!
Sehr wirksam. Nur bei
Anton Koczwara, Thorn.

A. Hiller, Schillerstr. 17 Thorn.
Zum **Dekatiren** von Damen- und Herrenkleiderstoffen **(sofort)** empfiehlt sich die **Färberei, chem. Wäscherei, Maschinstrickerei, Dampf-Dekatir- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt**

A. Hiller, Schillerstr. 17.

Jahrgang XXVII. **Jahrgang XXVII.**

Abonnements-Einladung
auf die

Staatsbürger-Zeitung.

Die deutsch-nationale, von allem Parteieinflusse unabhängige Tendenz der „Staatsbürger-Zeitung" hat eine so vielseitige Anerkennung gefunden, daß sie zu den meistgelesenen Zeitungen Berlins zählt. Ihre Haltung auf dem Gebiete der sozialen und wirthschaftlichen Gesetzgebung, deren Förderung sie als die Hauptaufgabe aller Parteien erachtet — und zu welchem Zweck die Beschränkung des jüdischen Einflusses erforderlich ist — hat ihr besonders die Sympathien aller erwerbsthätigen Volksklassen erworben, deren berechtigten Forderungen Anerkennung zu verschaffen sie schon seit ihrem Bestehen unablässig bemüht gewesen ist. Mit Genugthuung kann sie auf ihre Thätigkeit, welche sie seit länger als einem Vierteljahrhundert auf diesem Gebiete entwickelt hat, zurückblicken; denn was sie von Anbeginn erstrebte, verwirklicht sich jetzt.

Die „Staatsbürger-Zeitung" erscheint **täglich zweimal.** Die in Stärke eines Bogens erscheinende **Abend-Ausgabe,** welche den bedeutend erweiterten Courszettel und umfangreichen Handelstheil, sowie die neuesten politischen und Lokal-Nachrichten enthält, gelangt **mindestens 12 Stunden früher** als sonst in die Hände der Leser. Die Versendung der **Morgen-Ausgabe** erfolgt, wie bisher, des Morgens, so daß dieselbe die letzten Nachrichten des Tages bis nachts 2 Uhr enthält, da der durch die Auflage der Zeitung bedingte Druck auf Rotationsmaschinen sie in die Lage setzt, noch alle bis in die letzten Stunden vor der Verschickung derselben eingehenden Mittheilungen aufzunehmen.

Die Zeitung enthält täglich Leitartikel, die politischen Ereignisse in gedrängter, übersichtlicher Form; den Lokalereignissen, Gerichtsverhandlungen und Provinzialnachrichten wird eingehende Aufmerksamkeit gewidmet. Im **Feuilleton spannende Romane** der besten Schriftsteller und im Briefkasten unentgeltliche **Auskunft auch in Rechtssachen.** Mit der neuen Erscheinungsweise hat der **Courszettel** eine **bedeutende Erweiterung** erfahren und dem **Handelstheile** wird eine besondere Sorgfalt gewidmet; auch unter **„Fachzeitung"** werden alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des **wirthschaftlichen Lebens** eingehend besprochen, so daß die Zeitung auch auf diesem Gebiete ein zuverlässiger und treuer Leiter für ihre Leser ist.

Die als Sonntags-Beilage erscheinende Novellen-Zeitung:

„Die Frauenwelt"

enthält auch Räthsel, Rösselsprünge, belehrende Aufgaben ꝛc.

Man abonnirt auf die „Staatsbürger-Zeitung" mit „Frauenwelt" auch künftig ohne Preiserhöhung zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal bei allen Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in Berlin zum Preise von 1 Mk. 50 Pf. bei einmaliger, 1 Mk. 60 Pf. bei zweimaliger Austragung pro Monat bei allen Zeitungs-Spediteurs und in der

Expedition, SW., Berlin, Lindenstr. 69.
Probenummern gratis.

Täglicher Kalender.

1891.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember . . .	—	—	—	—	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
Januar 1892.	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
Februar. . . .	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28

Hierzu Beilage.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 295 der „Thorner Presse“.

Donnerstag den 17. Dezember 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt).

Madrid, 15. Dezember. Der Prinzregent Albrecht von Braunschweig wird heute von Lissabon hier eintreffen. Der Aufenthalt des Prinzen dauert bis Freitag.

Lissabon, 15. Dezember. Der Finanzminister Concha Castaneda hat der Kammer einen protektionistischen Zolltarif vorgelegt.

Bukarest, 15. Dezember. Einen bedeutsamen Erfolg hat die deutsche Industrie errungen. Die rumänischen Zeitungen der letzten Tage bringen über Schießversuche, welche mit dem vom Grusonwerk zur Befestigung der Serethlinie gelieferten Panzer- und Geschützmaterial angestellt worden sind, eingehende Berichte, die darin übereinstimmen, daß sich die deutsche Arbeit allen übrigen als vollständig überlegen erwiesen hat.

Konstantinopel, 15. Dezember. Generalmajor Steffen Pascha, der Nachfolger von Ristow Pascha als Instruktor der türkischen Artillerie, ist heute am Typhus gestorben.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 14. Dezember. (Beendigung der Zuckercampagne). Am 18. d. M. beendet die hiesige Zuckerfabrik ihre diesjährige Campagne. Es wird von morgen auch der Nachmittagsrübenzug eingestellt werden. Die von der Fabrik entlassenen Arbeiter wird man zum Bau der Bahnstrecke Fordon-Schönsee heranziehen. Die Arbeiten sollen von hier nach beiden Richtungen beginnen.

Elbing, 15. Dezember. (Irrsinnig. Rathhausbau). Dem Untersuchungsgefängnisse wurde vor kurzem ein junges Mädchen aus Tolkemit zugeführt, welches den dortigen Propst während seiner Amtshandlung überfiel, ihn beschimpfte und im Gesicht zerkratzte. Der Verdacht, daß diese Handlung in einem Anfall von Geistesumnachtung verübt wurde, hat sich jetzt bestätigt. Das betreffende Mädchen ist im Gefängnisse in hochgradige Tobsucht verfallen und wird einer Irrenanstalt überwiesen werden. — Das neue Rathhaus ist bereits gerichtet; den Bauhandwerkern wurde als Ersatz für das sonst übliche Richtfest ein Geldgeschenk von 426 Mark überwiesen.

Braunsberg, 14. Dezember. (Verschüttet). Der 13jährige Karl Kalb ging gestern auf den Bauplatz des Landgestüts, um aus einer dort befindlichen Sandgrube Sand zu holen. Von den herabstürzenden Sandmassen wurde er verschüttet und von dem nach ihm suchenden Vater als Leiche aufgefunden. (Krbl.)

Königsberg, 15. Dezember. (Ein seltenes Jagdabenteuer hat) am Mittwoch vergangener Woche der 16jährige Sohn des Besitzers S. in P., Kreises Labiau, zu bestehen gehabt. Derselbe hatte sich mit seinem älteren Bruder auf die väterliche Jagd begeben und bemerkte hierbei einen großen Habicht, wie er eben einen angeschossenen Hasen im Graben mit mächtigen Schnabelhieben bearbeitete. Der junge Mann schoß und verwundete den Raubvogel derart, daß er nicht aufzufliegen vermochte, eilte dann hinzu, um ihn mit dem Gewehrkolben zu erschlagen, da ein zweiter Schuß im Gewehr nicht mehr vorhanden war. Kaum war der Kolben erhoben, als der Raubvogel mit wüthendem Schrei sich auf den jungen Mann stürzte, seine Krallen in die Kleider desselben in Brusthöhe hieb und ihm blitzschnell vier mächtige Schnabelhiebe, welche sämmtlich fast bis auf den Knochen gingen, im Gesicht beibrachte. Hierbei traf ein Hieb auch die unmittelbare Nähe des rechten Auges unterhalb desselben. Es entspann sich nun zwischen dem jungen Mann und dem wüthenden kleinen Vogel ein förmlicher Kampf, der mit der Tödtung des letzteren erst endete, als der Bruder des jungen Mannes herbeieilte. Der Verwundete mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. (Kön. Allg. Ztg.)

Von der russischen Grenze, 13. Dezember. (Blitzschlag). Bei dem am Freitag stattgefundenen starken Gewitter fuhr ein Blitzstrahl in ein Stallgebäude des Grundbesitzers Drawinski zu Szeltinicki und legte mit Ausnahme des Wohnhauses das ganze Gehöft in Asche. Außer den geretteten 2 Kühen und den Pferden kamen 10 Stücke Vieh in den Flammen um.

Bromberg, 15. Dezember. (Aus der Strafkammer). Am 17. August wurde in dem, im Schubiner Kreise belegenen Dorfe Kowalewko der 14 Jahr alte Knecht Larf des Besitzers Kietzmann von dem Knechte Theodor Marquardt erschossen. Kietzmann hatte sein geladenes Gewehr seit längerer Zeit auf dem Bodenraum seines Hauses hängen. An dem oben bezeichneten Tage schickte er seine beiden Knechte, Marquardt und Julius Larf dorthin, um Getreide zu holen. Marquadt nahm das Gewehr und griff, in der Meinung, daß es nicht geladen sei, in die Schloßtheile desselben. Da erdröhnte ein Schuß und der in der Nähe stehende Larf, von der Ladung getroffen, wälzte sich in seinem Blute. Nach einer Stunde verstarb er infolge der erhaltenen Verletzungen. Wegen fahrlässiger Tödtung angeklagt, hatte sich in der gestrigen Strafkammersitzung der Besitzer Wilhelm Kietzmann und der Knecht Marquardt zu verantworten. Der Gerichtshof erkannte gegen beide auf einen Monat Gefängniß. (N. W. M.)

Lokalnachrichten.

Thorn, 16. Dezember 1891.

— (Abgelehnter Theaterbau). Die heutige Stadtverordnetenversammlung lehnte den Antrag des Magistrats, zur Prüfung der von der Firma Havestadt und Contag für den Bau eines Theaters gemachten Vorschläge eine gemischte Kommission zu wählen, mit Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt ab. Die Bürgerschaft wird diesen Beschluß mit Genugthuung begrüßen.

— (Personalien). Der diätarische Kassenassistent Albert Wollermann bei dem Amtsgerichte in Graudenz ist zum Sekretär bei dem Amtsgerichte in Thorn ernannt worden.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn). Bestätigt sind der Gutsbesitzer Weinschenck zu Rosenberg als Amtsvorsteher des Bezirks Rosenberg und der Bahnmeister Karl Allwardt zu Ottlotschin als Schulvorsteher für Ottlotschin. — Der Bezirkshebeamme Krix ist der Hebeammenbezirk Siemon, welcher die Ortschaften Dorf Siemon, Gut Siemon, Tannhagen und Gierkowo mit Ottowitz umfaßt, mit Anweisung des Wohnsitzes in Siemon übertragen worden.

— (Gnadengeschenk). Se. Majestät der Kaiser hat zu dem Kirchbau in Leßnau ein Gnadengeschenk von 16 400 Mk. bewilligt.

— (Oeffentliche Belobigung). Am 22. Juni hat der Schiffsgehilfe Josef Pofelski zu Mewe die sechsjährige Tochter Marie des Steinsetzers Johann Dluszewski mit erheblicher eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens im Ferseflluß errettet. Seitens des Regierungspräsidenten ist dem P. für diese That eine öffentliche Belobigung ausgesprochen und eine Geldprämie von 30 Mk. gewährt worden.

— (Kirchenkollekten). Seitens des Danziger Konsistoriums ist angeordnet worden, daß die Provinzial-Kirchenkollekte für das Diakonissen-Krankenhaus in Danzig in allen evangelischen Kirchen Westpreußens am Neujahrstage abgehalten werde. Ferner soll auf Anordnung des Ober-Kirchenraths am zweiten Weihnachtsfeiertage eine Kirchenkollekte für den Jerusalemsverein abgehalten werden.

— (Eine außerordentliche Sitzung) des Bezirks-Eisenbahnraths zu Bromberg ist zum 29. d. M., vorm. 10 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht: Berathung einer Vorlage, betreffend die mit dem 1. September d. J. in Kraft getretenen allgemeinen Getreide-Ausnahmetarife und die dagegen gerichteten Anträge des Vorsteheramts der Kaufmannschaft zu Königsberg und Danzig.

— (Zur Warnung bei Eisenbahnfahrten). Ein trauriger Vorfall ereignete sich vor einigen Tagen in dem von Goldap nach Insterburg fahrenden Personenzuge. Trotz der Warnungsplakate beugte sich ein zwölfjähriger Knabe, welcher sich in Begleitung der Mutter befand, durch das geöffnete Koupeefenster. In demselben Augenblick trieb der Wind glühende Funken aus der Lokomotive und einer derselben traf das rechte Auge des Knaben mit solcher Heftigkeit, daß er sich tief in den Augapfel hineinbohrte. Das Kind erlitt die furchtbarsten Schmerzen, und da die größte Gefahr im Verzuge war, so mußte die Mutter mit dem Kinde in Darkehmen den Zug verlassen, um so schnell wie möglich einen Arzt zu erreichen. Leider dürfte wenig Hoffnung auf Erhaltung des Sehvermögens vorhanden sein. Möge dieser Fall zur Warnung dienen.

— (Ueberfüllung der Postschalterräume in der Weihnachtszeit) ist eine alljährlich wiederkehrende Klage. Bis zu einem gewissen Grade würde das Publikum selbst leicht Abhilfe schaffen können. Die Einlieferung der Weihnachtspäckereien sollte nicht lediglich oder vorwiegend bis zu den Abendstunden verschoben, namentlich müßten Familiensendungen thunlichst an den Vormittagen aufgegeben werden. Frankirung der einzuliefernden Weihnachtspackete durch Postwerthzeichen sollte die Regel bilden. Mit seinem Bedarf an Postwerthzeichen müßte sich ein jeder schon vor dem 19. Dezember versehen. Ebenso dürften Zeitungsbestellungen nicht in den Tagen vom 19. bis 24. Dezember bei den Postanstalten angebracht werden. Für die am Postschalter zu leistenden Zahlungen sollte der Auflieferer das Geld abgezählt bereit halten. Die Befolgung dieser Rathschläge würde der Post und dem Publikum gleichmäßig zum Nutzen kommen.

— (In Westpreußen und Oberschlesien) werden jetzt seitens der Polen ernstliche Anstrengungen gemacht, um die Erlaubniß zur Einführung des polnischen Sprachunterrichts zu erlangen. In Westpreußen sollen zu diesem Zwecke Volksversammlungen abgehalten werden. In Oberschlesien wollen die polnischen Agitatoren den Bischof Dr. Kopp als Vermittler gewinnen.

— (Die „Westpr. Landw. Mitth.“) schreiben: Noch immer will sich der reguläre Winter nicht einstellen; nach 2—3 Tagen Frost gewinnt das Thauwetter wieder Ueberhand, so daß man noch manche Arbeit auf dem Acker nachholen kann. Allerdings ist dieses oft wiederholte Einfrieren und wieder Aufthauen den Saaten nicht besonders zuträglich, einen ernsten Schaden richtet dasselbe aber jetzt nicht an und braucht sich kein Landmann deshalb wirkliche Sorge zu machen. Recht schlecht sind bei dem häufigen Regen die Wege geworden, und hat man beim Dungfahren, sowie allen auf Landwegen zu leistenden Wirthschaftsfuhren oft mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

— (Vom Artushofe). Es soll sich, wie aus einem „Eingesandt“ der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ hervorgeht und wie uns auch anderweitig mitgetheilt worden ist, eine Gesellschaft gebildet haben, welche den Namen „Artusgesellschaft“ führt. Daß sich bestimmte Gesellschaftskreise vereinigen, ist natürlich und das Bestreben, sich exklusiv zusammenzuschließen, darf nicht von vornherein verworfen werden. Denn der Verkehr in solchen Kreisen, welche gesellschaftlich und geistig auf gleicher Stufe stehen, ist entschieden angenehmer als in „gemischter“ Gesellschaft. Der Zweck solcher Vereinigungen ist gesellige Anregung und diese kann man in Kreisen, die einem nicht zusagen, schwerlich erhalten. Können wir demnach die Bildung der oben genannten Gesellschaft nicht mißbilligen, so thun wir dies doch um so mehr inbezug auf den Namen. Wie kommt die Vereinigung, und sei sie aus den besten Elementen konstituirt, dazu, sich „Artusgesellschaft“ zu nennen? Artusgesellschaft ist die gesammte Bürgerschaft, für welche, wie in den Festreden oft genug betont wurde, das Haus erbaut ist. Die neue Gesellschaft nimmt einfach das Recht der ganzen Bürgerschaft für ihre exklusiven Zwecke in Anspruch und dagegen wollen wir uns doch verwahren. Wenn die Redaktion der „Thorner „Ostd. Ztg.“ es anheimstellt, eventuell andere Artusgesellschaften Nr. 2, Nr. 3 rc. zu gründen, so müssen wir dies als höchst lächerlich bezeichnen. Die Klassifizirung in verschiedene Artusgesellschaften ist Unsinn, denn wie wir schon hervorhoben, die ganze Bürgerschaft und nicht ein kleiner Kreis ist Artusgesellschaft. Die erste Artusgesellschaft würde übrigens immer den Vorrang behaupten und dazu bestreiten wir ihr das Recht. Mag sie sich sonst nennen, wie es ihr beliebt, aber dieser Name ist unrechtmäßig usurpirt. Wir möchten die hier vorgetragenen Bedenken den Begründern der Gesellschaft zur Erwägung geben, damit den Bürgern kein Aergerniß gegeben werde.

— (In der Weihnachtszeit) pflegen mancherlei Leute vom Publikum besondere Gratifikationen für amtliche Dienstleistungen zu beanspruchen, für welche sie von anderer Stelle ihren ordnungsmäßigen Lohn empfangen. Es mag daran erinnert sein, daß eine derartige Hausbettelei durchaus unstatthaft ist und polizeiliche Bestrafung nach sich ziehen kann.

— (Die Honigkuchen), welche für den Kaiserlichen Hof als Weihnachtsgeschenk bestimmt sind, sind in diesem Jahre von der Honigkuchenfabrik von G. Weese hergestellt und werden wohl schon morgen an ihren Bestimmungsort mit dem magistratlichen Glückwunschschreiben abgesandt werden.

— (Vorsicht im Umgange mit Petroleumlampen!) — dieser Mahnruf erschallt alljährlich mit Beginn der „dunklen Saison“. Nicht nur die Gefahr der Explosion ist zu fürchen, auch das sogenannte „Blaken“ durch zu starkes Hinaufschrauben hat schon viel Unheil angerichtet. Ein derartiger Fall wird soeben berichtet: Eine an Influenza erkrankte junge Frau wurde, da sie zu schlafen schien, von ihrer Mutter, die sie pflegte, am Abend auf einige Stunden verlassen, nachdem die Mutter die Lampe angezündet hatte. Nach etwa zwei Stunden wurden Nachbarn auf den Qualm aufmerksam, der aus der Wohnung drang. Die hinaufgeschraubte Lampe hatte „geblakt“. Mit Mühe gelang es ausdauernder ärztlicher Hilfe, die fast Erstickte wieder ins Leben zu rufen.

— (Ergriffener Einbrecher). Wie wir gestern berichteten, ist am Montag Abend ein erfolgloser Einbruch in das Wechselkomtor des Bankiers Simonsohn auf dem Hauptbahnhofe verübt worden. Die Polizei hat den Einbrecher bereits gestern Abend in der Person des Schornsteinfegers Johann Brennecke ermittelt und dingfest gemacht. Brennecke ist ein polnischer Ueberläufer und erst 20 Jahre alt, dabei aber schon mehrfach wegen Diebstahls bestraft; so hat er u. a. den kürzlich berichteten Taschendiebstahl auf dem hiesigen Viehmarkte begangen.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 5 Personen genommen.

— (Gefunden) wurde ein Hundehalsband in der Katharinenstraße, eine Uhrkettenquaste im Artushofe. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 0,54 Meter über Null. — Eingetroffen ist gestern auf der Bergfahrt der Dampfer „Bromberg“ mit Kaufmannsgütern, Petroleum, Heringen, und leeren Spiritusfässern aus Danzig resp. Bromberg. Abgefahren ist heute der Dampfer „Montwy“ mit einer Ladung verschiedener Güter, Spiritus und landwirthschaftlichen Maschinen nach Danzig.

Mannigfaltiges.

(Um das große Los der preußischen Klassenlotterie), das nach Koblenz gefallen ist, wird sich, wie von dort berichtet wird, ein Prozeß entspinnen. Unter den glücklichen Gewinnern befindet sich auch, mit einem Achtellose betheiligt, ein Zahlmeister der Garnison Jülich. Dieser und ein Spediteur saßen eines Tages noch vor der Ziehung der ersten Klasse in einer dortigen Wirthschaft und unterhielten sich, da der Spediteur auch ein Achtel einer anderen Nummer der Klassenlotterie spielt, über die etwaigen Gewinnchancen. Sie einigten sich schließlich, um die Chancen zu erhöhen, dahin, im glücklichen Falle den Gewinn gegenseitig zu theilen. Jetzt will der Zahlmeister von einer solchen Abmachung nichts wissen. Der Spediteur wird gegen ihn klagbar werden.

(Eine derbe Aufforderung), ihre Kinder regelmäßig zur Schule zu schicken, erließ der Bürgermeister einer bei Lüttich gelegenen Gemeinde kürzlich an die Familienväter. Sie lautet wörtlich: „Die Schule beginnt wieder am 1. November. Wir fordern daher die Eltern auf, ihre Kinder vom ersten Tage ab regelmäßig zur Schule zu schicken. Nur der Anfang ist schwer, das andere kommt von selbst. Es giebt schon genug Schafsköpfe unter Euch und anderswo. Merkt's Euch also und vergeßt nicht, daß ohne fleißigen Schulbesuch Eure Kinder nichts als Esel werden. Der Bürgermeister.“

Eingesandt.

Der Vorstand des Coppernikusvereins für Jungfrauen ist bemüht gewesen, zur Förderung der Vereinszwecke um die Weihnachtszeit biblische Bilder zu stellen, hat dabei auch das liebenswürdigste Entgegenkommen aller um Betheiligung daran Gebetenen gefunden, denen er seinen innigsten Dank ausspricht, — leider aber haben ihn die gerade jetzt schwierigen Verhältnisse: der Ablauf der passenden Zeit vor Herstellung der nothwendigen Aufführungseinrichtungen im Artushofe, die ununterbrochen wechselnde Erkrankung der Theilnehmer, die Festtagsreisen und nicht zum wenigsten die sehr erheblichen Umstände und Kosten gerade zur Beschaffung der biblischen Kostüme — genöthigt, den ganzen Plan für dies Jahr aufzugeben.

Der Vorstand ist bestrebt, an Stelle des nicht erreichbaren ursprünglichen Vornehmens etwas leichter durchführbares zur Vorstellung zu bringen und bittet ganz ergebenst, auch seinen demnächstigen Vorschlägen gütig entgegenzukommen.

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse“.

Berlin, 16. Dezember. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages wird nach Annahme der Handelsverträge einen Antrag auf Suspension der Getreidezölle einbringen (das billige Vergnügen können die Herren haben, sei es auch nur, um die Verhandlungen aufzuhalten. Red.)

Verantwortlich für die Redaktion: Oswald Knoll in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	16. Dez.	15. Dez.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	199—60	199—90
Wechsel auf Warschau kurz	199—50	199—70
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	97—90	98—
Preußische 4 % Konsols	105—60	105—50
Polnische Pfandbriefe 5 %	61—50	61—60
Polnische Liquidationspfandbriefe	60—40	60—50
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	94—30	94—40
Diskonto Kommandit Antheile	172—10	171—70
Oesterreichische Kreditaktien	153—40	153—
Oesterreichische Banknoten	172—45	172—40
Weizen gelber: Dezember-Januar	225—50	225—50
April-Mai	222—25	222—
loko in Newyork	107—	107—25
Roggen: loko	239—	239—
Dezember	240—20	240—75
Dezember-Januar	237—50	—
April-Mai	230—	230—50
Rüböl: Dezember	62—	61—50
April-Mai	60—80	60—50
Spiritus:		
50er loko	70—10	69—90
70er loko	50—70	50—30
70er Dezember	50—40	49—90
70er April-Mai	51—40	50—80

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4½ pCt. resp. 5 pCt.

Königsberg, 15. Dezember. **Spiritusbericht.** Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß weichend. Zufuhr 10 000 Liter. Loko kontingentirt 68,25 Mk. Gd., nicht kontingentirt 48,50 Mk. Gd.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 17. Dezember, Nachm. 6 Uhr:
Besprechung mit den konfirmirten jungen Männern in der Wohnung des Herrn Garnisonpfarrers Rühle.

Donnerstag am 17. Dezember.
Sonnenaufgang: 8 Uhr 08 Minuten.
Sonnenuntergang: 3 Uhr 44 Minuten.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.